

4. Mitbarem Linnen läßt gar fein
Ihr Bett Frau Holle schmücken,
Die Daunen sind so weiß und rein,
Als wie vom Schwanenrücken.

5. Und hat sie morgens sich den Schlaf
Aus ihren Augen gerieben,
Dann schüttelt sie die Betten brav,
Daß rings die Federn stieben.

6. Dann deckt sie rings die Felder zu
Mit weißer Federn Wolle;
Die schlafen dann in süßer Ruh.

Schön' Dank dafür, Frau Holle!“ Rudolf Ewensstein

161. Der Winter.

Wenn unsere Laubbäume alle ihre Blätter verloren haben, wenn Blumen und Kräuter verschwunden sind, an unseren Fenstern dagegen in den langen Nächten Eisblumen wachsen, dann ist der Winter da!

Su, wie pfeift der Nordwind über das Feld! Ohren und Nase spüren besonders seine Schärfe, und das Auge wird von der weißen Fläche geblendet. Denn, so weit man nur sehen kann — nichts als Schnee! Alles Pflanzenleben ist darunter begraben, und nur die kahlen Obstbäume ragen mit weißen Häuptern aus ihm heraus. Wie schlimm mag diese Zeit für die Tiere des Feldes sein! Raben und Rebhühner leiden Not, und die Hasen suchen mit den Rinden junger Bäume ihren Hunger zu stillen.

Nicht minder öde ist es jetzt im Walde. Berstummt ist der Gesang der Vögel; ihre Nester sind dem Auge gut sichtbar, denn außer Fichten und Tannen haben alle übrigen Bäume ihre Blätter verloren. Das lustige Eichhörnchen springt, um sich warm zu machen; es sättigt sich mit dem Samen der Fichten und mit Baumknospen und flüchtet sich hinter den breiten Stamm, wenn ein kalter Wind durch die Zweige fährt. Hirsch und Reh genießen grüne Brombeerblätter und zarte Zweige; wenn aber der Schnee obenher gefriert, dann brechen die scharfen Hufe ein, und die Füße werden von der Eiskruste geschunden. Arme Leute schleichen durch den Wald, um sich herabgefallenes Reifig zu suchen; denn doppelt bitter ist die Not, wenn man in kalter Stube sitzen muß.